

Er war gerade im zweiten Jahr des Studiums, als er mit düsteren Vorahnungen zu einem Besuch bei der Mutter aufgebrochen war. Es hatte ihn beinahe der Schlag getroffen, als er an den Waldrand kam, wo ihr Haus stand. Man hatte das ganze Haus zerstört und die Holztrümmer zu einem Scheiterhaufen aufgetürmt. Dort war die Mutter angebunden gewesen und er hatte gerade noch verhindern können, dass der gehässige Mob sie verbrannte. Noch jetzt stieg die Wut heiß in ihm auf, als er an dieses Erlebnis dachte. Er sah sich noch immer mit der Fackel in der Hand, die er dem Rädelsführer aus der Hand gerissen hatte. Funken hatten gestoben und im nächsten Moment war der Betrunkene ein Raub der Flammen geworden. Dies hatte die anderen Dörfler so eingeschüchtert, dass sie sich eilig davon machten und Corvin die Zeit hatte, seine Mutter zu befreien. Nach diesem Vorfall hatte er sie mit in die Stadt genommen. Doch sie hatte sich nie von diesem Erlebnis erholt, und sie hatte Corvin nie erzählt, was diese elenden Verbrecher aus dem Ort noch mit ihr getan hatten. Nach dem er gerade die Prüfungen bestanden hatte und sich nun Arzt nennen durfte, wurde sie schwer krank und es war absehbar, dass sie sehr bald sterben würde. In dieser Zeit waren sie näher zusammengerückt, da Corvin sie selbst pflegte. Und sie hatte ihm anvertraut, dass sie keine gewöhnliche Heilerin war, sondern tatsächlich eine Hexe. Eine Feuerhexe aus einem Land, das sich Schattenland nannte. Zunächst war sie aus reiner Neugier in die Menschenwelt gekommen, doch dann hatte sie sich in einen gewöhnlichen Menschen verliebt und war geblieben. Jedoch war sie so krank, dass sie manchmal nicht mehr wusste, wo sie sich gerade befand. Vielleicht war ihr nicht bewusst, dass sie fantasierte. Nun, um ihr einen Gefallen zu tun, hatte er sich in ihre Hexengeheimnisse und in die Magie einweisen lassen, aber er hatte nicht wirklich daran geglaubt.

Dass sie die Wahrheit gesprochen hatte, wurde Corvin erst sehr viel später bewusst, nachdem die Strigoi ihn angegriffen hatten, ein Drache und ein Vampir ihm das Leben gerettet und ihn im Schattenland willkommen geheißen hatten. Wieder einmal leistete er im Stillen Abbitte an seine Mutter. Ein tiefes Seufzen stieg aus seiner Brust. *Oh Mutter, wir sind beide schöne Pechvögel, dachte er, auch ich werde nun mein Leben aushauchen, wenn kein Wunder geschieht.* Aber vielleicht war das auch besser so. Er war einfach zu gefährlich. Sowohl für Menschen als auch Schattenlandbewohner. Mit einem Pflock im Herzen wäre diese Qual, gegen diese schreckliche Aggressivität, dieses depressive Dunkel an zu kämpfen und doch zu verlieren, endlich vorbei. Was war denn dieses verdammte Leben wert ohne eine Person, die ihn lieben konnte? Es würde ohnehin immer die Furcht zwischen ihnen stehen. Diese Angst in Naimés Augen, diese Panik, dies alles hatte sich tief in seine Erinnerung gegraben und die Scham darüber war unerträglich.

Und einmal mehr verfluchte er die Umstände seiner Verwandlung. Wenn es zumindest ein Moroi-Vampir gewesen wäre, der ihn verwandelt hätte! Die hatten zumindest noch einen Funken Menschlichkeit in sich. Aber es musste ja unbedingt Damien sein, ein Strigoi-Vampir. Düstere Erinnerungen stiegen in ihm

auf, als er an den finsternen Dämonenvampir dachte. Vor 150 Jahren hatte er seine erste Begegnung mit ihm und er hätte sich gewünscht, dass es die letzte gewesen wäre. Damien und Erzebet hatten ihm vor seinem Haus aufgelauert und wollten sich an seinem Blut laben. Es hatte wohl Erzählungen gegeben, dass in dem Forst, an dessen Grenze er lebte, düstere Vampire ihr Unwesen trieben. Aber er hatte anderes im Sinn gehabt, als diesen Märchen Glauben zu schenken. Doch als sie vor seiner Tür gestanden hatten, so schön und ätherisch, als seien sie einer Fantasie entsprungen. Doch in ihren Augen standen Grausamkeit und eine solche Kälte, dass sich sein Herz auch jetzt noch schmerzvoll zusammenzog, wenn er an ihre Blicke dachte. Wie ein wildes Tier hatten sie ihn durch den Wald gehetzt und sich grob und rücksichtslos an seinem Blut gelabt. So oft hatte er sich bisher gefragt, warum Damien ausgerechnet mit ihm eine Rechnung offen hatte. Oder war es einfach Blutdurst gewesen? Sein Glück war gewesen, dass sie bei ihrem schändlichen Tun überrascht wurden und ihn nicht vollständig verwandelt hatten. Ausgerechnet Dragan, der Beschützer des Schattenlandes und Rafael, einer seiner Portalwächter hatten ihn gefunden. Dragan hatte seine Wunden mit seinem Feueratem gereinigt und er hatte sich im Elysion von diesem schrecklichen Überfall erholen können. Rafael hatte ihn damals in sein neues Leben als Vampir eingeführt und sein bester Freund geworden.

Durch Rafaels und Dragans Hilfe war er nie ein vollwertiger Strigoi geworden. Bereits kurz nach seiner Verwandlung hatte er nicht wenig dazu beigetragen, dass Erzebet und Damien gestellt und gepfählt wurden. Doch vor dreißig Jahren wurde Erzebet durch einen Zufall aus der Starre der Gepfählten befreit. Sie erweckte ihrerseits Damien und beherrschte mit ihm die Teile des Landes, in denen Vampire lebten. Das war eine harte Zeit gewesen, in denen die Portalwächter alle Hände voll zu tun hatten, dass die beiden Strigoi und ihre Helfershelfer nicht noch andere Welten mit ihrem Terror überzogen.

Erst nach einigen Jahren hatten es sein Kollege und Freund Francis und dessen damalige Freundin und spätere Ehefrau Dana der Strigoi-Schreckensherrschaft ein Ende bereitet hatten.

Erzebet war tot, doch Damien war in der Zeit spurlos verschwunden. Erst einige Jahre später kam die Erfolgsmeldung, dass man ihn in den Dunkelwäldern gestellt und getötet hatte. Oktavian hatte Corvin selbst zur Identifikation herangezogen. Es war Damien. Zumindest sah dieser Mann von außen so aus, denn als Corvin sich über die Leiche gebeugt hatte, hatte er keinen Geruch nach Fäulnis und Verderben aufgenommen, wie er so typisch für Strigoi war, sondern etliche Waldaromen. Corvin hatte schon damals das Gefühl, dass hier etwas faul war und teilte Oktavian seine Bedenken mit, aber dieser wollte nichts davon wissen. Er hatte seine Leiche und damit war der Fall geklärt. Nach dem Begräbnis des vermeintlichen Damien, konnte Corvin dessen Präsenz auch nicht mehr fühlen und hatte sich so erleichtert gefühlt wie seit seiner Verwandlung nicht mehr.

Aber seit vier oder fünf Monaten, noch bevor er Naimé kennengelernt hatte, war unvermittelt wieder dieses Dunkel in seine Seele gewabert und hatte versucht,

seinen inneren Dämon zu entfesseln. Immer mehr Mühe hatte es Corvin gekostet, den Strigoi-Dämon in sich unter Kontrolle zu bringen. Diesmal hatte er nur seinen ältesten und besten Freund Rafael und seinen Vorgesetzten Brionn, der seine Einheit der Portalwächter unter sich hatte, ins Vertrauen gezogen. Ihnen hatte er seinen Verdacht mitgeteilt, dass er Damien nicht für so mausetot einschätzte wie ihr Chef Oktavian. Brionn hatte dann angefangen, auf eigene Faust zu ermitteln, als sich seltsame Todesfälle und Vermisstenanzeigen häuften. Seit zwei Monaten war auch er spurlos verschwunden. Und seine Frau Veronika lebte alleine am Waldrand mit ihrer kleinen Tochter Elena. Auf einmal überkam Corvin ein elend ungutes Gefühl, wenn er an die beiden dachte. Irgendwie hatte er eine Vorahnung, dass das Böse seine Krallen nach ihnen ausstreckte. Und er saß hier fest und konnte nichts weiter tun, als zu hoffen, dass irgendjemand bereit war, für ihn zu bürgen. Morgen lief die Frist ab, in der man eine Kautions stellen konnte. Wenn kein Wunder geschah oder niemand dieses Haftgeld bezahlte, würde es zu einer Gerichtsverhandlung kommen und einer unschönen Pfählung, bei der er sein Leben lassen würde. Hoffentlich kam morgen Rafael noch zu Besuch. Wenn er schon nicht nach Veronika und Elena sehen konnte, musste Rafael das übernehmen. Auf ihn konnte er zumindest zählen.

Hoffentlich ließen sie Rafael noch einmal zu ihm in die Zelle. Er wandte sich vom Fenster ab und legte sich wieder auf die Pritsche. Wider Erwarten schlief er sofort ein.

Ein heftiges Rütteln an seiner Schulter ließ Corvin zusammenfahren. Verwirrt öffnete er die Augen und blickte direkt in zwei leuchtende honigfarbene Augen. Das pechschwarze Haar des jungen Mannes war im Nacken zu einem Zopf gebunden. Es war sein bester Freund Rafael. Was tat er in seinem Traum?

»Müssen ja interessante Träume gewesen sein, wenn man dich nicht wachkriegt«, erklang Rafaels Stimme amüsiert und ironisch an seine Ohren. Benebelt richtete Corvin sich auf. Die Zellentür stand offen und Rafael direkt neben dem Feldbett.

»Die waren ziemlich verwirrend. Und ziemlich plötzlich zu Ende«, antwortete Corvin und blickte den Freund gespielt vorwurfsvoll an.

»Naja, wenn du weiter träumen willst, kann ich ja gehen und mach mir mit dem Kautionsgeld einen schönen Lenz«, meinte Rafael harmlos. Verdammter Gauner! Auf einmal war Corvin hellwach.

»Wie zum Teufel hast du das Geld aufgetrieben?«

Rafael lächelte triumphierend.

»Veronika und ich haben zusammengelegt, Raffaello und Giada haben ein hübsches Sümmchen gestiftet und der gute Liamé hat es sich auch nicht nehmen lassen, sein Scherflein dazu beizutragen.«

»Liamé? Der hat mich doch erst hierher gebracht. Woher kommt der Sinneswandel?«

Rafael grinste durchtrieben.

»Och, er weiß ja nichts davon. Ich habe ihn gestern beim Kartenspiel ordentlich ausgenommen. Sein ganzer Monatslohn ist in meiner Briefftasche gelandet.«

Corvin konnte sich ein breites Grinsen nicht verkneifen. Es würde wirklich einmal ein schlimmes Ende nehmen mit Rafael ... Egal, im Moment hätte er seinen besten Freund küssen können für seine Chuzpe.

»Dann lass uns am besten gleich verschwinden.«

Doch kaum waren die beiden aus der Zelle getreten, erklang hinter ihnen ein wütender Ausruf:

»He, was tust du mit dem Gefangenen?«

Sie drehten sich um. Vor ihnen stand Liamé, sein grünlich blondes Haar war wie immer zurückgestriegelt und seine grünblauen Augen blickten voller Hass auf die Vampire.

»Ich habe die Kautions hinterlegt und Corvin ist ein freier Mann«, erklärte Rafael seelenruhig.

»Lügner!«

»Elender! Du wagst es, einen meiner besten Portalwächter zu beleidigen?«, mischte sich eine weitere Stimme ein. Vom Lärm angelockt war Ben herangekommen, ein stattlich gebauter, muskulöser Satyr, aus dessen hellbraunem Haarschopf ein paar kapitale, gedrehte Hörner wuchsen und sich um seine Ohren wanden. Der Blick in seinen gelblichen Augen war tödlich.

»Seit wann bist du hier der Chef?«, blaffte Liamé arrogant zurück. Auf Bens vollen Lippen erschien ein sehr spöttisches Lächeln, das seine Augen noch gelber leuchten ließ. »Seit vorgestern bin ich der Chef dieser Einheit.«

»Du meinst wohl stellvertretend.«

»Das war einmal. Jetzt habe ich hier das Sagen. Schieb also deinen arroganten Hintern hier heraus!«

Liamé kochte vor Wut, was Corvin und Rafael unendlich amüsierte und sie sich beherrschen mussten, nicht zu lachen. Wer hier den Kürzeren ziehen würde, war sonnenklar.

»Ich weiß ja nicht, was Oktavian geritten hat, solchen Idioten so gute Posten zu geben. Dieser verdammte Vampir wollte meine Schwester umbringen. Er hat den Pflock mehr als verdient!«, rief der Nymph bitterböse aus. Diesen Spruch hätte er besser gelassen. Ein tödlicher Blick trat in die Augen des Satyrs. Er ging einen Schritt auf den einen Kopf kleineren Mann zu, packte ihn am Hemd, hob ihn mit Leichtigkeit hoch und drückte ihn unsanft gegen die kalte Gefängnismauer.

»Jetzt hör mal gut zu, du Möchtegern-Richter. Wir alle wissen, dass dir weniger an deiner Schwester liegt als an deiner eigenen Profilierung. Und jeder weiß, dass du hier nur ein kleines Licht bist und ganz scharf auf Corvins Posten.

Das ist weiß Gott kein Geheimnis! Und ich kann dich ganz schnell zu einem noch kleineren Licht machen, wenn du meine Befehle missachtest. Dann geht es sehr schnell zurück in deine Gewässer, kleiner Wassermann!« Unvermittelt ließ er den Nymph los, so dass dieser schmerzhaft Bekanntschaft mit dem Steinboden machte. Als er sich aufrappelte, wirkte er längst nicht mehr so selbstbewusst, doch er war noch in der Lage einen gehässigen Blick auf die Vampire und den Satyr abzuschließen, bevor er das Gebäude verließ.

»Das war jetzt mal eine Ansage«, meinte Rafael zufrieden.

»Er ist ein verdammter Idiot«, erwiderte Ben genervt.

»Aber er hat Recht. Ich bin zurzeit unberechenbar und dadurch verdammt gefährlich. Ich habe ein sehr schlechtes Gewissen gegenüber Naimé.«

»Wir wissen aber, wie du wirklich bist, also lass den Kopf nicht hängen. Wir werden bestimmt eine Möglichkeit finden, wie du deinen inneren Dämon besser unter Kontrolle bekommst. Komm, lass uns gehen«, sagte Rafael und Ben nickte zustimmend.

»Danke.«

»Wo soll ich dich absetzen, Corvin?«, fragte Rafael, nachdem sie aus dem Gefängnisgebäude herauskamen.

»Du musst mich nicht mitnehmen, Rafael. Ich möchte gerne noch ein bisschen spazieren gehen und meine Freiheit genießen.«

»Wie du willst. Du kannst später gerne bei mir vorbei kommen auf einen kleinen Umtrunk. Ich

bin heute mal ausnahmsweise zu Hause.«

»Du nutzt jede Gelegenheit zum Feiern, was?«, zog Corvin den Freund grinsend auf.

»Carpe diem oder besser carpe noctis«, antwortete Rafael und seine honigfarbenen Augen blitzten schelmisch auf.

»Um keine Antwort verlegen. Ich bringe dann den guten Scotch aus dem Blutspenderhaus mit.«

»Gute Idee. Bis später.«

Rafael setzte sich in den Streifenwagen und brauste davon.